Schloß
MARIENBURG I. PR.

Von

C. Steinbrecht



Sechzehnte Auflage

Berlin
Verlag von Julius Springer
1922

Maßgebende ältere Schriftwerke über Marienburg:

Frick, Schloß Marienburg i. Pr. Berlin 1799. Fol.

Büsching, Das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg. Berlin 1823.

Voigt, Geschichte Marienburgs. Königsberg 1824.

von Auer, Kriegsgeschichtliche Denkwürdigkeiten des Ordenshaupthauses Marienburg. Königsberg 1824.

J. Voigt, Das Stilleben des Hochmeisters und sein Fürstenhof. Leipzig 1830.

von Eichendorff, Wiederherstellung des Schlosses zu Marienburg. Königsberg 1844. Auch in Eichendorffs Werken. Paderborn.

v. Quast, Schloß Marienburg. Neue preuß. Prov. Bl. Königsberg 1851.

Marschall, Das hohe oder rechte Haus der Marienburg. Marienburg 1877.

Centralblatt der Bauverwaltung. Berlin. Jahrg. 1882, 1885, 1896, 1917, 1922.

Bauberichte über die Wiederherstellung der Marienburg seit 1882. 34 Bände. In einigen Bibliotheken.

Die Interessen der Marienburg fördert der

Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg

Sitz zu Königsberg i. Pr.

Vorsitzender: Wirkl. Geh. Rat von Berg, Markienen bei Bartenstein.
Stellvertr. Vors.: Landeshauptmann Kruse, Danzig, Landeshaus.
Schriftführer: Landesrat Dr. Bezzenberger, Königsberg i. Pr., Hintertagheim 57.
Kassenführer: Bankdirektor Kauffmann, Königsberg i. Pr., Kneiphöfsche Langgasse 11—12 (Ostbank für Handel u. Gewerbe).

Mitglieder-Beitrag 5.— Mk.

Malbork



DIE MARIENBURG — FELDSEITE.

Vorn die Reste der nach der Belagerung von 1410 errichteten Werke.

(Stark verkleinerte zinkographische Nachbildung der Originalradierung von Hugo Ulbrich.)

Schloß
MARIENBURG
in Preußen

Führer durch seine Geschichte und Bauwerke

von

C. Steinbrecht

Sechszehnte, wenig geänderte Auflage

Zum Gedächtnis der Verteidigung Marienburgs
durch Heinrich von Plauen vor 500 Jahren
25. Juli—20. September 1410

Mit 12 Abbildungen



Berlin
Verlag von Julius Springer
1922

Besichtigung.

Wochentags: 9—1 und 2—6 Uhr.
Sonntag und Festtags: 11—1 Uhr.

Eintrittskarten 2 Mk. die Person, bei Vereinen 1 Mk.

Am ersten Sonntag jeden Monats nachmittags 2—4 Uhr freier Eintritt.

Schulen, unter Aufsicht des Lehrers: jedsr Schüler 25 Pf.

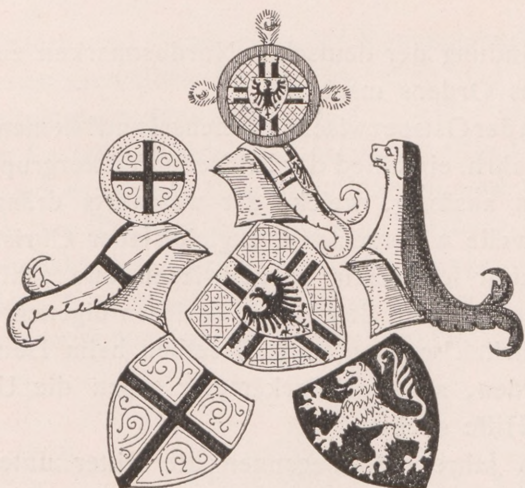


Abb. 1. Wappen des Hochmeisters Heinrich von Plauen.

I. Geschichtlicher Überblick.

Der Kampf und die Kulturarbeit der Deutschen Ordensritter in der Ostmark hat allezeit ihres Vaterlandes regste Teilnahme gefunden. Keine Epoche der deutschen Geschichte erzählt so packend von glänzenden Erfolgen und schweren Opfern zugleich: von heldenhafter Größe, tragischem Sturz und zäher Arbeit des Wiederaufbaues. — Diese fesselnden Vorgänge verkörpern sich gleichsam in der Marienburg.

Der Orden der „Brüder vom Deutschen Hause“, gestiftet zu Akkon in Syrien 1192, erwarb sich durch Kampfesmut und hingebende Siechenpflege schnell Ansehen unter den Kreuzfahrern und Gunst bei der Kirche und erfuhr infolge seiner treu landsmännischen Haltung bevorzugte Förderung von seiten der deutschen Kaiser: entscheidend aber war für seine Zukunft, daß der Hochmeister Hermann von Salza (1210—1239)

die Gründung der deutschen Nordostmarken zur Aufgabe des Ordens machte.

An der Ostsee zwischen Weichsel und Niemen waren im 12. Jahrh. ein Glied der baltischen Völkergruppe, die Preußen ansässig, welche der westwärts drängenden Slawenwelle widerstanden, zugleich aber Christentum und Kultur hartnäckig zurückwiesen und schließlich ihren Bedrängern, den Polen, in deren eigenem Lande so gefährlich wurden, daß dieselben beim Deutschen Ritterorden, als dem Vorkämpfer gegen die Ungläubigen, Hilfe suchten.

Im Jahre 1230 begannen die Ritter unter dem Landmeister Hermann Balk die Eroberung Preußens. Von Thorn aus, dem Wasserweg längs Weichsel und Haff folgend, drangen sie stoßweise mit Hilfe von Kreuzzügen vor, sicherten sich Schritt für Schritt durch Burgenbau und wußten jeden Aufstand mit zäher Ausdauer zu überstehen, bis nach 50jährigem Kampf das Land ihnen unterworfen war.

Dem blutigen Sieg aber folgte friedliche Gewinnung. Die Burgen wurden Sitze geordneter Verwaltungen, und unter ihrem Schutz bauten deutsche Ansiedler die neuen Heimsitze.

Als solche Wehrburg und Pflanzstätte deutschen Wesens entstand in der Wildnis der Landschaft Pomesanien um 1270 die Komturei Marienburg. Ihre Aufgabe sollte bestehen in der Sicherung der Verbindungsstraße zwischen dem Culmerlande und den Haffgauen und in der Verwaltung der Niederungen zwischen Nogat und Weichsel. Sie bestand aus einem für einen Ritterkonvent eingerichteten Haus, dem jetzigen Hochschloß, welches ausgestattet war mit geräumiger Kapelle,

mit Remtern und Gemächern der Konventsherren und mit weiten Gewölben für Mannschaften und Vorräte, alles gedrängt um einen hallenumgebenen Hof: gleichsam ein zum Kastell gewandeltes Kloster darstellend. Außen bewehrten das Haus Umgänge, Mauern und Gräben, und an der Torseite schützte eine Vorburg, welche Wirtschaftshäuser, Werkstätten und Stallungen umfaßte.

Abb. 2 veranschaulicht diese Anlage. Ähnliche Burgen entstanden damals in dichter Zahl über Preußen.

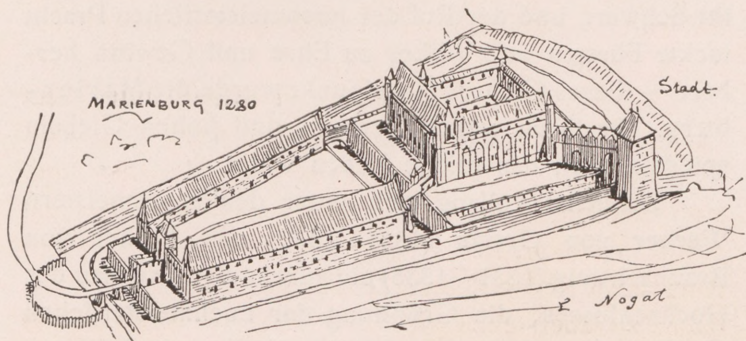


Abb. 2. Marienburg als Komturei.

Als mit Akkons Fall das Ende des Reiches von Jerusalem besiegelt war, und das Abendland mit den entbehrlich erachteten Ritterorden aufzuräumen gedachte — (Untergang der Templer 1307) — retteten den Deutschen Orden seine Aufgaben im Nordosten des Reiches. Dorthin verlegte der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen 1309 die Regierung und wählte die Marienburg zum Ordens-Haupthaus.

Jetzt stieg der Ordensstaat zu ungeahnter Höhe der Macht. Von der Oder bis zum finnischen Meerbusen reichte sein Gebiet und lenkte sein Wille die Geschicke der Völker ringsum. Im Lande selbst aber

herrschte musterhafte Ordnung und weise Haushaltung: das Landvolk brachte die reichen Erzeugnisse von Feld und Wald zu Markt, die Städte wußten durch die Kontore der Hansa Umsatz und Verwertung ausfindig zu machen, und ein wohlgeordnetes Zins- und Rechenwesen füllte, ohne merklichen Druck auf das Land, den Tressel der Regierung. Unermeßlich schätzte man alsbald des Ordens Reichtum, sprichwörtlich war die Weisheit der „Herren in Preußen“, unüberwindlich galt ihr Schwert, und der Ruf der hochmeisterlichen Pracht lockte Fürsten und Völker zu Ehre und Gewinn herbei: — dieses Glanzes Mittelpunkt wurde die Marienburg. In ihren weiten Remtern und hohen Giebeln spiegelte sich das reiche Leben wider.

Zunächst vollzog sich unter den Hochmeistern Werner von Orseln (1324—1330) und Luther von Braunschweig (1331—1335) ein aufwändiger Ausbau des Hochschlosses, die Gründung der hochmeisterlichen Gruftkapelle zu St. Anna und die Herrichtung der früheren Vorburg zu Zwecken des hochmeisterlichen Hofstaates.

Dietrich von Altenburg (1335—1341) erweiterte „zu voller Zier“ die Schloßkirche St. Marien, baute den großen Remter, den Schloßturm und die Nogatbrücke und fügte den starken Ring von Mauern und Türmen um Schloß und Stadt.

Unter Winrich von Kniprode endlich (1352—1383), in der goldenen Zeit des Ordens, erstrahlte vom Chor der Schloßkirche die goldschimmernde Madonna, und Nicol. Fellensteins wuchtiger Hochmeisterpalast erhob sich mit stolzen Zinnenkronen über den hellen Strom. In hohen Hallen schritten die ehernen Gestalten auserlesener Ritterschaft einher, an des Meisters Hof fand

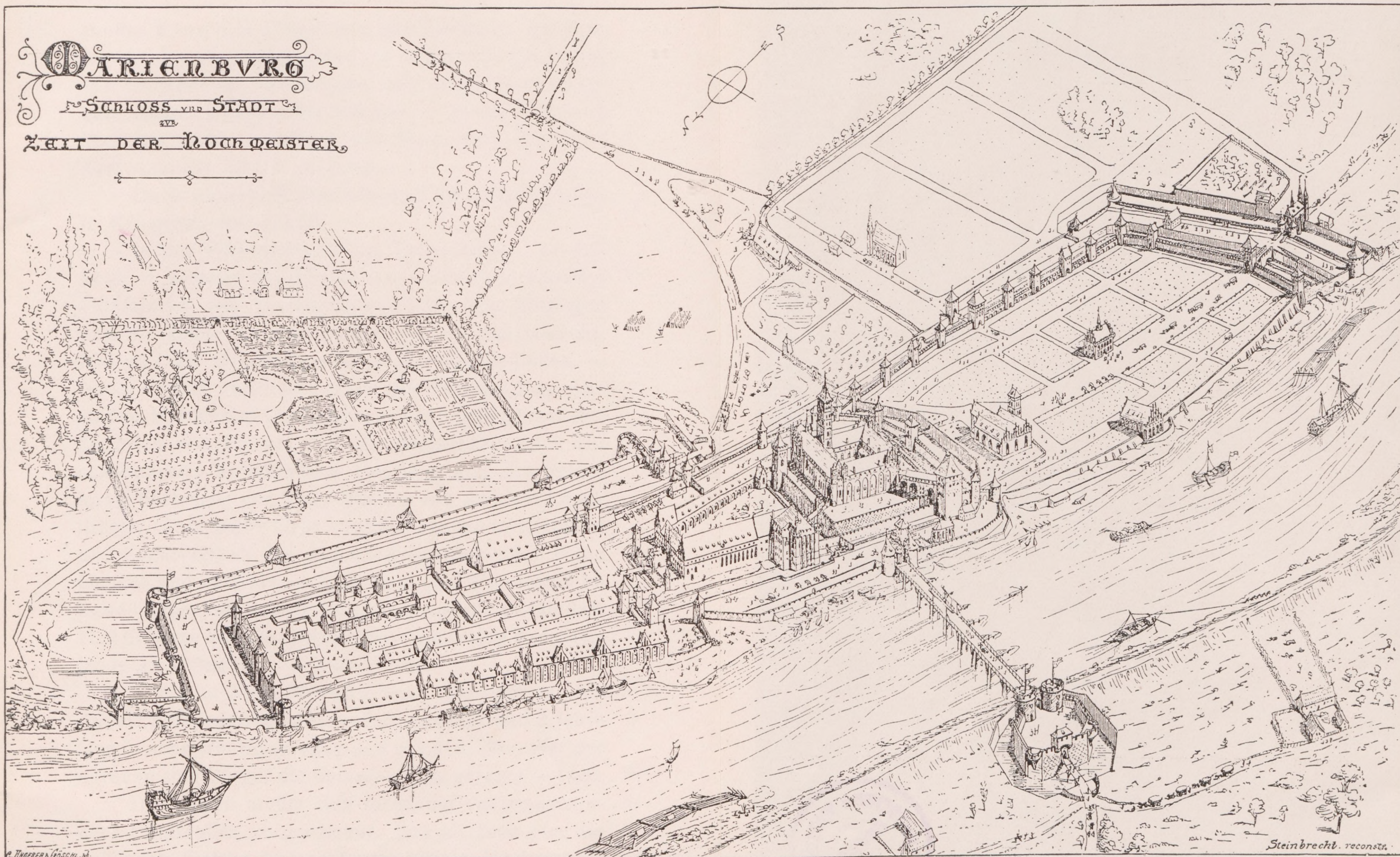


Abb. 3. Marienburg zur Zeit der Hochmeister.



sinnige Kunst eine Pflegestätte, und festliches Gepränge fesselte die staunenden Gäste; in den Vorburgen lärmte das Getriebe der Werkstätten und wogte bunter Verkehr völkerverbindenden Handels. — Einen Überblick über die volle Gestaltung der Marienburg zu dieser Zeit versucht Abb. 3 zu geben.

Doch unverhofft wandelte sich diese Herrlichkeit in Kriegsnot und Elend:

In der Völkerschlacht bei Tannenberg — 15. Juli 1410 — unterlag der Orden der polnisch-littauischen Übermacht; der Hochmeister Ulrich von Jungingen und die Blüte deutscher Ritter deckten das Schlachtfeld und der Ordensstaat lag zu des Siegers Füßen. — Noch einmal zerschellt zwar des Feindes Siegeslauf an dem Heldenmut des Komturs, späteren Hochmeisters Heinrich von Plauen, der die Marienburg unter den schwierigsten Verhältnissen verteidigt und den Polenkönig fluchtartig von ihren Mauern und aus dem Lande drängt. Aber seine Ordensbrüder setzten in Kleinmut und Engherzigkeit ihn und seine weitblickenden Pläne beiseite und beschworen Mißtrauen und Widerstand im Lande gegen die eigene Regierung herauf: In blindem Haß lieferten sich die städtereichen blühenden Weichsellande an Polen aus. — 1454—1466.

Nur eine Stadt Westpreußens, Marienburg, hat damals zur deutschen Herrschaft gehalten und 3 Jahre lang in schwerer Belagerung und mit dem Blutopfer der vornehmsten Bürger die deutsche Ehre gerettet — 1460.

Der Orden mußte sich fortan auf das treugebliebene Ostpreußen zurückziehen, und als auch hier die polnische Gefahr herandrängte, rettete Hochmeister Albrecht das Deutschtum der Ostmarken durch An-

schluß an Brandenburg und das Haus Hohenzollern. — 1525 und 1618.

Westpreußen aber blieb 300 Jahre polnisch. Die großen Städte zogen anfangs von den neuen Zuständen Gewinn; bald aber brachte Willkür, Mißwirtschaft und Kriegsnot das Land in dumpfe Verarmung.

Die Marienburg, nun königlich polnisches Schloß, bot ein Abbild von der Zeiten Ungunst. Die Nachlässigkeiten der Heiducken-Besatzung, die Plünderungen während der Schwedenkriege, die Zerstörungen durch Wetter, Blitz und Brand und die leichtfertige Verzettelung von Bauten und Gebiet: alles trug bei, daß es überaus traurig, wie im Lande, so auch im Schloß Marienburg stand, als Friedrich II. 1772 das Land für Preußen zurückgewann. — Des großen Königs Sorge zur Hebung der Stadt Marienburg wurde freilich dem Schlosse zunächst verderblich. Aus sprachlichen Schwierigkeiten versäumte man den Anschluß an die vorige Verwaltung. Die Schloßgrenzen wurden vernachlässigt, im ehemaligen Hochmeisterpalast eine Weberkolonie angesetzt und das Hochschloß zu einer Kaserne umgewandelt. Schlimmer noch wirkten 30 Jahre später die Umbauten zum Kriegsmagazin: — das Hochschloß war dazu bereits verarbeitet und im Mittelschloß die Zerstörung fast bis zum großen Rittersaal vorgeschritten, als M. v. Schenkendorfs Aufruf die Entrüstung über das unselige Beginnen wach rief und bei Behörden wie bei der Bevölkerung die Umkehr zeitigte zur Sühne des Gefehlten — 1803 Aug. 26.

Nach den Freiheitskriegen, seit 1815, sicherte der Oberpräsident von Schön die Grenzen des noch zu rettenden Schloßgrundes und setzte, vom kunstsinnigen

Kronprinzen Friedrich Wilhelm begeistert, die Instandsetzung des Hochmeisterpalastes durch: eine Tat, welche bei den mäßigen Mitteln und bei der damals auf solchem Gebiet noch geringen Erfahrung uns mit Bewunderung erfüllt.

An diese ersten Erfolge schlossen sich, durch politische Ereignisse bald gestört, bald begünstigt, weitere Bestrebungen an. 1850 schrieb A. von Quast seine grundlegenden Bauforschungen über Marienburg, und unter Kaiser Wilhelm I. brachte der Kultusminister von Goßler die Wiederherstellung des Hochschlosses in Gang – 1882.

Zuerst flossen die Baumittel nur spärlich, bis erfolgreiche Forschungsarbeiten und das Eintreten des Kronprinzen Friedrich und des Landtags dem Unternehmen eine Geldlotterie erschlossen. — 1886.

Eine erweiterte, auch das Mittelschloß und die Vorburgen berücksichtigende Auffassung brachte dann Kaiser Wilhelm II. in den Herstellungsplan: jährlich im Frühjahr und Herbst kehrte er zur Besichtigung der Baufortschritte in der Burg ein und schaffte ihr vor allem durch zeitweise Hofhaltung wieder Verwertung und Lebenszweck über den Denkmalswert hinaus.

1894 konnten die Manövertafeln zuerst im Hochschloß stattfinden. 1902 feierte man seine Vollendung mit der Weihe der Schloßkirche, und seitdem hat dieser älteste und markanteste Bau, efeu-umsponnen und von stimmungsvollen Gärten umgeben, als Wahrzeichen der Lande seinen Platz im Herzen der Bevölkerung gefunden.

1896 ging die Herstellungsarbeit auf das Mittelschloß über. Schon 1902 bestanden die Gastkammern im Ostflügel und der große Remter, durch Hilfsbauten miteinander verbunden, ihre Probe im Festbetrieb.

1910 vollzogen sich solche Anordnungen bereits in der endgültigen Baugestaltung und nur der Hochmeisterpalast fehlt noch als Schlußstein in den großen Linien des Bildes.

Inzwischen sind auch die verlorenen Teile der Vorburgen zurückerworben und ihr Ausbau in Angriff genommen. Beim Fest 1910 jährten sich zum 500. Mal die Tage der Belagerung Marienburgs nach der Tannenberger Schlacht und die Rettung der Burg und des Deutschtums im Osten durch Heinrich von Plauen. Er verstärkte sie durch ein gewaltiges Bollwerk, dessen Reste uns an die Dankschuld gegen den großen Mann gemahnen.

Wieder zog die moskowitische Gefahr herauf; doch ein neuer Heros erstand den Deutschen, und ein zweites, nun siegreiches Tannenberg rettete die Marienburg und den deutschen Osten. — August 1914. Diese Wendung der Geschichte ergreift des Kaisers Plan: mit dem alten auch den neuen Namen zu ewigem Gedächtnis an die Marienburg zu knüpfen: Das Plauen-Bollwerk soll wieder erstehen und auf seinem Torbau und Türmen die Erinnerung an Hindenburg und seine Palladine tragen. — Das gab der Regierung Anlaß zu neuem Anlauf zur Vollendung der Marienburg. Er begann mit dem Hochmeisterpalast, von der Ostfahrt Hindenburgs geweiht. — 1921.

II. Rundgang durch Schloß und Stadt.

Vom Bahnhof führt die alte Elbinger Heerstraße auf das Schloß zu (Abb. 4). Wir gelangen am „Aussichtsberg mit dem großen Stein“ vorbei, über den Mühlbach und verschüttete Außenwerke hinweg zum innern Graben, gerade vor das Hochschloß, wo vom

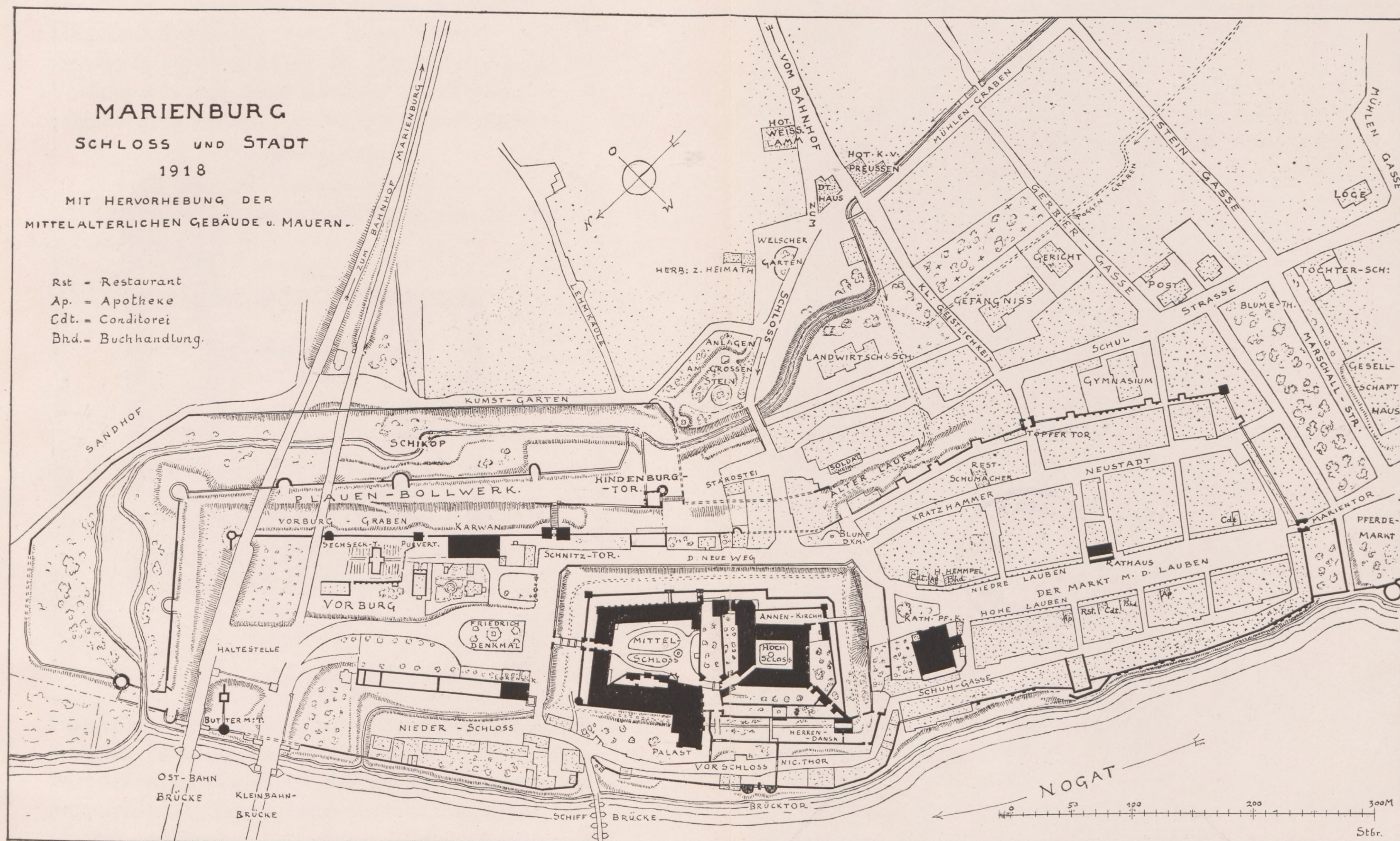


Abb. 4. Marienburg, Plan vom Jahre 1918.



Chor der Schloßkirche die Riesengestalt der Madonna herabsieht; — wenden uns rechts, Pfaffenturm und Mittelschloß entlang, zum doppeltürmigen Schnitztor, durch welches früher die Elbinger Straße in die Vorburg mündete. Künftig soll der alte Burgweg wieder aufgenommen werden: vom Mühlbach durch das Hinden-

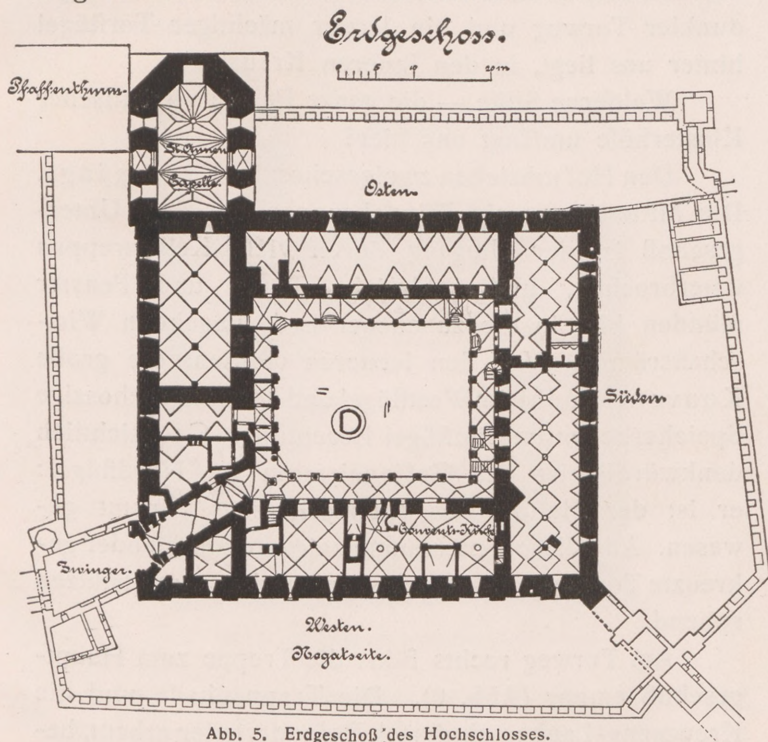


Abb. 5. Erdgeschoß des Hochschlosses.

burgtor und über das Plauenbollwerk zum Schnitztor, und in dieser Richtung dann erreichen wir gegenüber dem Friedrichsdenkmal das Tor auf der Nordseite des Mittelschlosses. Vortor, Grabenbrücke, Zugklappe, Torzwinger und Torweg — im ganzen 6 Verschlüsse — sind zu überwinden, bis man in den Mittelschloß-Hof gelangt.

Am oberen Ende des Hofes — rechts — stößt man auf eine zweite Toranlage. Sie schützt den Zugang zum Hochschloß. Auch sie besteht aus Vortor, Grabenbrücke, Zugklappe und Zwinger, gipfelt in dem Hauptportal in einer reichen von maurischer Kunst beeinflußten Nische und führt, nachdem ein langer dunkler Torweg und ein letzter mächtiger Torflügel hinter uns liegt, in den inneren Kreuzhof.

Weltferne Stille — die ganze Poesie altrömischer Klosterhöfe umfängt uns hier!

Den Hof umziehen zweigeschossige Kreuzgänge. Die Mitte nimmt ein Windebrunnen ein. Im Untergeschoß ist der Umgang durch viele Kellertreppen unterbrochen, und zahlreiche Türen und Fenster münden hier in die zu ebener Erde liegenden Wirtschaftsräume. Von den letzteren verdient die große Konventsküche im Westflügel und der dreigeschossige Speicherkeller im Südflügel Beachtung. Geschichtlich denkwürdig ist ein Gefängnisraum im Nordflügel: er ist der Haftort des Littauerherzogs Kinstut gewesen. Alle diese Unterräume zeigen einfache oder gekreuzte Tonnengewölbe, meist auf starken Granitstützen ruhend.

Am Torweg rechts führt die Treppe zum Hauptgeschoß empor (Abb. 6). Die Treppenhalle und die Kreuzgang-Lauben sind nach Befund wieder erbaut, bemalt und mit Bildwerk aus Ton und Kalkstein verziert: der reiche Schmuck, die schönen Verhältnisse, die feierliche Stimmung dieser abgeschlossenen Baulichkeit drücken ein vornehmes, verinnerlichtes Wesen aus. Es ist anmutend, wie diese kriegsharten Männer sich ein Heim schufen voll höchster, sinniger Kunst!

Erwartungsvoll betreten wir die Konventsräume selbst. Zunächst im Nordflügel den Kapitelsaal, den Ort geistlicher Übungen der Konventsherren, den Beratungssaal für ihre Regierungsgeschäfte. Hier tagten die Ordens-Kapitel, gingen die Hochmeisterwahlen vor sich und fielen die schicksalsschweren Entscheidungen über Frieden und Krieg.

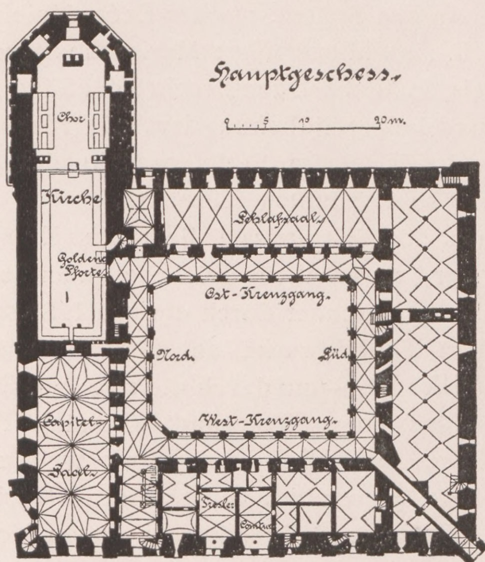


Abb. 6. Hauptgeschoß des Hochschlosses.

Diesen Raum zeichnet nach seiner Herstellung eine besondere Fülle schönen architektonischen und plastischen Schmuckes aus: Kragsteine mit Laub- und Tiergebilde, Pfeilerköpfe mit Bildwerk, das die Ordenstugenden darstellt, beides aus estländischem Marmor; Wanddienste und Schlußsteine aus Ton geschnitten, — erstere von Maßwerk übersponnen, letztere mit Darstellungen der Pflichten des frommen Ritter-

lebens verziert; in den Fenstern die Familien-Wappen der Ordensgebietiger; und als Hauptschmuck schauen von den Wänden die lebensgroßen Bilder der Hochmeister herab — von Heinrich Walpot bis zum letzten, der in Marienburg Hof hielt und starb: Konrad von Erlichhausen. Sie sind von † Prof. Herm. Schaper-Hannover auf der Grundlage vorgefundener Reste geschaffen. An den Stellen, wo der Befund nichts mehr erraten ließ, sind hinzugefügt: Maria, die Schutzherrin des Kapitels, St. Michael, den Drachen der Sünde niederwerfend, und die Verbildlichung der drei Ordensgelübde. Eine gemalte Tafel im Saale gedenkt des um die Marienburg so verdienten Künstlers.

Neben dem Kapitelsaal liegt die Konventskirche, der best-erhaltengebliebene Raum des Hochschlosses, ausgezeichnet durch die von 1280 stammenden reichen Tonbildwerke an dem Eingang — der „goldenen Pforte“ — und durch die zierliche Emporenanlage auf der innern Westwand. Gestühl, Triumphkreuz, Altäre, Fußboden und Kunstverglasung sind nach mehr oder weniger vollständigen Überbleibseln ergänzt, Lettner und Lichtkronen guten Vorbildern nachgebildet. Als ein seltenes Denkmal darf die erhaltene Bemalung des Raumes gelten: besonders der Bildfries unter dem Gurtgesims. Er gibt in biblischen und legendarischen Gestalten die Geschichte der christlichen Kirche, von den Anfängen der Heilsverheißung bis zur Erfüllung des jüngsten Gerichts, — und zwar an der Pforte beginnend: die Ahnen Christi, vor dem Lettner die Propheten und Apostel, im Chor Märtyrer und Bekenner und zurück auf der Emporenbrüstung die „Letzten Dinge“.



phot. C. Kuhnd.

INNERES DER SCHLOSSKIRCHE.

An die Kirche reihen sich, wie sich's im begebenen Leben strenger Klosterordnung gehört, die Schlafsäle der Ritter an. Sie nehmen den Ost- und Südflügel ein und sind dort in hohen Kreuzbogen, hier niedrig auf Granitsäulen gewölbt. Der Westflügel bleibt für die Wohnräume der oberen Gebietiger: des Hauskomturs und des Treßlers. Ihnen waren als ge-

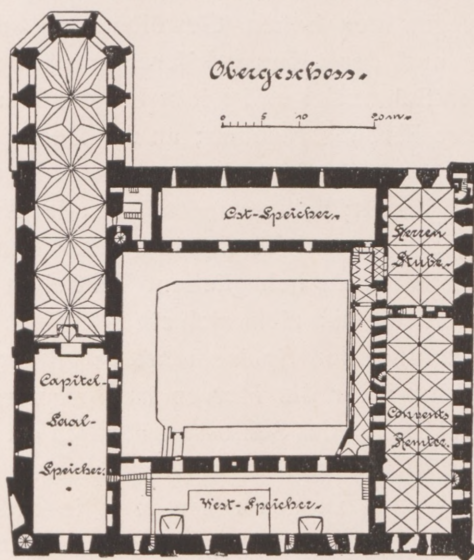


Abb. 7. Obergeschoß des Hochschlosses.

plagten „Amtleuten" gesonderte und behaglichere Räume gewährt. Jeder besaß Wohnstube und Kammer. Neben des Treßlers Wohnung befindet sich die Silberkammer, welche den Ordensschatz barg (jetzt Münzsammlung).

Im Obergeschoß (Abb. 7) lagen über den Sälen und Gemächern des Ost- und Westflügels Vorratsspeicher, Trapperie und Waffensöller, gegenwärtig sind sie museumsartig verwertet zur Aufstellung der beim Schloßbau entstandenen Sammlung von Baustücken,

Formsteinen und Töpfereiresten. Der Südflügel ist oben zu Wohnsälen ausgebaut: da ist der schlichte siebenpfeilerige Konventsremter, wo die Brüder speisten — in ihm ein Abendmahl von Schaper —, und daneben die „Konventsstube“ zum Aufenthalt nach Tisch und zu geselliger Zerstreuung. Der letztere Raum, obwohl gänzlich wüst auf uns gekommen, forderte wegen der hohen Gewölbe, der stattlichen Belichtung und der „Kunstpfeiferempore“ doch entsprechenden Schmuck: es ist ihm bei der Herstellung eine reichere Färbung gegeben; an der Decke sind die Wappen der um 1400 hier tätig gewesenen Konventsbeamten angebracht; Erinnerungsstücke aller Art zieren die Wände; Kamin und Tischplätze unter kunstvollen Lichtkronen laden zu behaglichem Verweilen ein.

Vor beiden Sälen zieht sich ein Gang hin, welcher die Zugänge und den Speisedienst vermittelte; auch das „Waschhus“ für die Herren ist dort vorgesehen.

An drei Stellen des Schlosses, nämlich am Kapitelsaal, an der Kirche und an der Konventsstube führen enge Wandtreppen zu den unter Dach liegenden, über alle Schloßmauern verzweigten Wehrgängen hinauf. Die zweite der genannten Treppen führt weiter auf den schlanken Glockenturm des Schlosses. — Droben erschließt sich ein weiter Umblick auf Schloß und Stadt, auf üppige Niederungen und welliges Höhenland.

Den Fuß des Hochschlosses umgibt auf allen vier Seiten ein breiter Umgang, der Parcham; der Nordparcham führt vom Tore aus nach dem mit Gemächern und der behaglichen Hof-Kaplanei ausgestatteten Pfaffenturm und zu der unter dem Chor der Kirche gelegenen Annenkapelle, der Beigruft der Hochmeister.



phot. C. Kuhnd.

ST. ANNEN MIT HEINRICH VON PLAUENS GRAB.

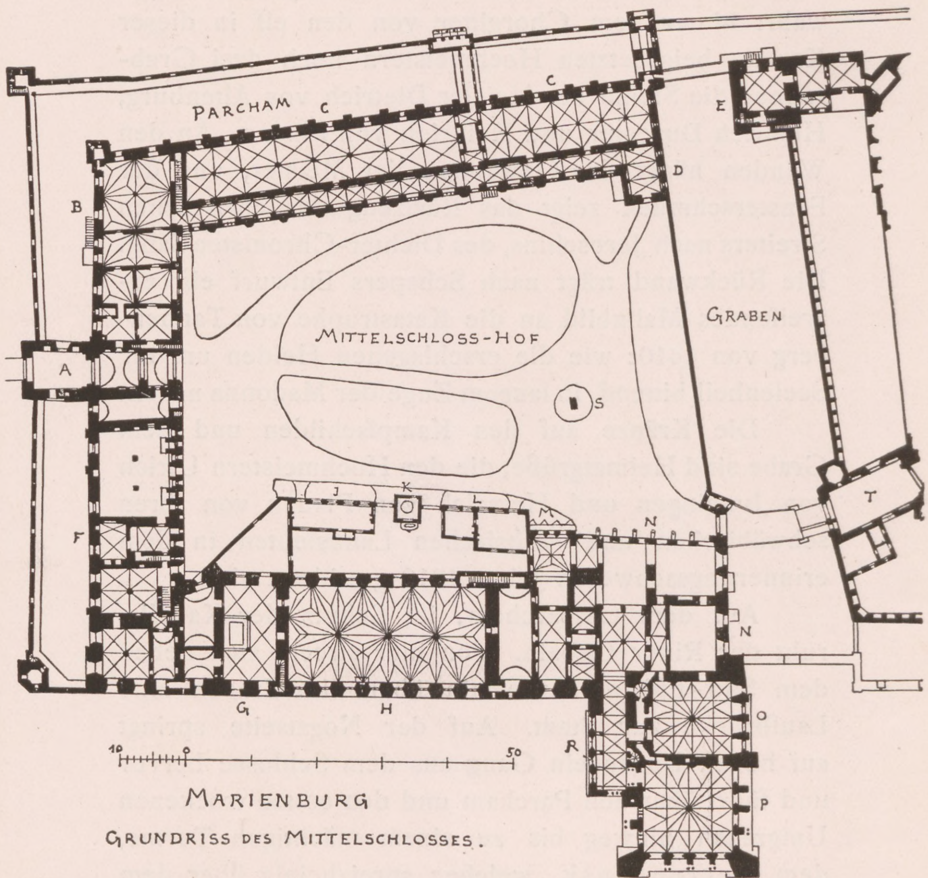
Sie besitzt zwei alte, reich verzierte Eingänge und bewahrt hinter dem Chorgitter von den elf in dieser Kapelle beigesetzten Hochmeistern noch drei Grabsteine: die Steine der Meister Dietrich von Altenburg, Heinrich Dusemer und Heinrich von Plauen. An den Wänden hängt das Gewappen der Meister, und der Fensterschmuck zeigt das Rüstzeug des christlichen Streiters nach Jeroschins, des Dichter-Chronisten Sang. Die Rückwand trägt nach Schapers Entwurf ein ergreifendes Mahnbild an die Katastrophe von Tannenberg von 1410: wie die erschlagenen Helden um ihr Seelenheil bittend, in langem Zuge der Madonna nahen.

Die Kränze auf den Kampfschilden und dem Grabe sind Heimatgrüße, die den Hochmeistern Ulrich von Jungingen und Heinrich von Plauen - von ihren schwäbischen und sächsischen Landsleuten in dem erinnerungsschweren Jahre 1910 gewidmet sind.

Auf dem Ostparcham, im Schutz der Kapelle, ruht der Ritter Gebein. Von hier streckt sich neben dem Süd-Pförtnerhause hin über die Gräben eine Laufbrücke zur Stadt. Auf der Nogatseite springt auf hohen Bögen ein Gang aus dem Schlosse hervor und führt über den Parcham und den ersten trockenen Umgraben hinweg bis zu einem mächtigen Turme, dem Herrendansk, welcher spreizbeinig über dem jetzt trocken liegenden Bette des Mühlbachs steht. (Die Dansker sind die Kloaken der Ordens-Schlösser, Anlagen sanitärer Fürsorge; andere Gestaltungen dieser Art sind draußen an den Gastkammern zu beobachten.)

Wir kehren zum Mittelschloß-Hof zurück und haben hinter dem Hausgraben links den schon 1815—1840 restaurierten Palast: „Meisters Gemach“ (Abb. 8).





A. Mittelschloß-Tor.	G. Meisters große Küche.	NN. Meisters Stuben.
B. Großkomturei.	H. Meisters großer Remter.	O. Meisters Winter-Remter.
CC. Gastkammern.	J. Badstuben.	P. Meisters Sommer-Remter.
D. Bartolomäus-Kapelle.	K. Brunnen.	R. Palastflur.
E. Pfaffenturm.	L. Remter Wärter.	S. Schön-Denkstein.
F. Firmarie.	M. Meisters Hauskapelle.	T. Hochschloß-Tor.

Palast, 1815—1840 restauriert, seit 1921 erneut im Bau.

Abb. 8.

Heut gelangt man durch eine bescheidene Tür neben der Hauskapelle über eine dunkle Stiege hinauf in den Palastflur. Hofseitig sind die Gemächer, ebenso wie die Stiege, eine Erfindung von 1824, nach der Nogat zu herrscht die ursprüngliche Gestalt. Hier sind Sitzbänke angeordnet und ein Brunnen nebst Gefäß zur Handwäsche. Die lichte hohe Halle bereitet würdig vor auf des Meisters Sommerremter, den vornehmsten Raum der Marienburg. Aus drei hoch und höher sich wölbenden Untergeschossen wächst dieser kühne Saalbau auf: eine zielbewußte Meistertat! Der Künstler verschmähte jegliches Bildwerk, ihm genügen als Ausdrucksmittel die Kraft und die Geschmeidigkeit der Gliederungen, der Wohlklang der Verhältnisse, die Fülle schön einströmenden Lichtes: erhabene Fürstenpracht steht hier verkörpert!

Früher entbehrte der Saal nicht der Farbe. An Tür-Gewänden, Kaminsimsen und Kragsteinen entdeckt man lebhafte Färbung unter der Tünche. Dagegen wird die ehemalige Verglasung weniger bunt gewesen sein als die jetzigen Glasgemälde von 1830, und auch die in den Wandnischen gemalten Hochmeisterbilder (davon übrigens Siegfried von Feuchtwangen und Luther von Braunschweig von Menzels Hand) wirken in Auffassung und Farbe nicht heimisch an dieser Stätte.

Die Steinkugel über dem Kamin ist seit Beginn des 16. Jahrhunderts hier bezeugt. Sie soll bei der Belagerung von 1410 in den Saal geschossen sein.

Zu beachten ist die Schenkbank. Dieselbe öffnet sich vom Dienergang her, welcher unbemerkt neben dem Palastflur hinstreicht und zwischen allen Remtern,

Gängen und Geschossen des Palastes mittels Treppen und Türen bequeme Nebenverbindung schafft.

Neben dem Sommerremter liegt des Meisters Winterremter, ähnlich schön, nur in bescheideneren Maßen gewölbt wie jener. Statt des Kamines wurde er durch einen Erdofen erwärmt. Unter der Tünche fand man die Reste alter Wandbilder: Hochmeistergestalten, welche die Meister Konrad und Ulrich von Jungingen 1402 und 1407 durch „Peter den moler“ fertigen ließen.

An den Winterremter reihen sich an: das Stübchen, das zweipfeilerige Eckzimmer, die Flurstube und die Hauskapelle; hinter der Kapelle: Schlafstube mit Bad und Dienerstube rechts, und der Hinterstube links (Abb. 8). Diese Wohnung des Meisters ist in Ausbau und Benennung bei der Herstellung um 1820 nach mißverstandenen Anzeichen erdacht. Eine Umplanung zur ursprünglichen Gestalt ist jetzt im Werk. Danach diente alles hinter der Kapelle liegende dem Festverkehr, die Wohnung befand sich in einem jetzt verschwundenen Anbau zwischen Kapelle und Remter.

Von der Hinterstube führt ein Treppchen hinab in den Rittersaal — „Meisters großen Remter“ —, dessen Hallen sich zur Fest- und Ehrentafel den Gästen des Hochmeisters öffneten. Hier überraschen die weitgespannten, auf schlanken Schäften wie Palmenkronen emporsprießenden Gewölbsterne und zaubern uns einen heiteren und doch feierlichen Raumeindruck. Die Seitenwände lösen sich in 14 hohe Fenster auf. Diese boten einst ein reiches Feld für die bevorzugte Glasmalkunst, und es ist hier auch heut wieder zu diesem Prunkmittel gegriffen: Ein leuchtender Farbenfries mit den Gestalten der „guten

Helden“, jener beliebten Geschichtsdichtung des Mittelalters, zieht sich durch beide Fensterreihen hin. Auf den Pfeilern dazwischen hängen goldglänzende Wappenzieren der Fürsten und Herren, die einst dem Orden bei Eroberung Preußens zu Hilfe zogen. Die Begebenheiten dieser Kreuzzüge sind in Wandbildern von † Prof. Schaper geschildert: Auf der Palastseite: der Sieg des Burggrafen von Magdeburg an der Sirgune 1233; die Stiftung zweier Kriegsschiffe durch Heinrich von Meißen 1236, die Rettung Balgas durch Otto von Braunschweig 1240. Gegenüber folgen von Prof. Oetken nach Schapers Plan: die Gründung Königsbergs durch Ottokar von Böhmen 1255, die Niederwerfung der Aufstände mit Hilfe der Markgrafen von Brandenburg 1265, die Schenkung der Bayerfahne durch Ludwig von Bayern 1327. — Der Remter, einstmals für die Kriegsgäste aus Deutschland errichtet, bringt also noch heut die Mitwirkung Alldeutschlands an den Aufgaben in der Ostmark zum Ausdruck. Die sonst so strenge Ordensweise geht hier in gastlicher Aufmerksamkeit zu Prunk und Behaglichkeit über. Da ist der gewaltige Erdofen, der sich durch Heizlöcher im Fußboden anzeigt; die große Küche nebenan, durch die Schenkbank sichtbar; vor allem aber der gewaltige Vorratskeller, der sich in zwei Geschossen unter dem Remter hinzieht und von der einstigen Leistungsfähigkeit hochmeisterlicher Gastfreundschaft zeugt.

Vor dem Remter ist ein Ehrenhöfchen angeordnet, vom großen Schloßhof abgetrennt durch drei kleine dem Remterdienst gewidmete Baulichkeiten: die Badstuben — eine etwas gründlichere Form unserer Wasch- und Ablegräume —, das Brunnenhäuschen mit plät-

schernder Wasserkunst und das Remterwärterhäuschen. Hier endet der Bereich des hochmeisterlichen Palastes.

Dem Palast gegenüber, am Ende des Ostflügels, springt ein Giebelbau vor: die Bartolomaeuskapelle. Sie bildet die Eintrittshalle zu dem langen Gang und zu den längs ihm angeordneten Gastkammern. Diese sind als zwei ansehnliche schön gewölbte Säle erbaut; erst für den Gebrauch wurden sie durch Holz- und Teppichwände — der eine auch durch eine Balkendecke — geteilt. In ihrer ungeteilten Weite ersetzen sie heut bei Festlichkeiten die Speisesäle, und die Gewölbräume darunter mit dem dahinterliegenden Parcham bewältigen bequem den größten Küchen- und Wirtschaftsbetrieb.

An die Gastkammern schließt sich im Nordflügel die Großkomturei an, ein Palast im Kleinen, wie er dem Stellvertreter des Hochmeisters gebührt, dann Tor und Tormeisters Gemach und weiterhin die Firmarie: ein Spital mit allem Zubehör für altersschwache kranke Brüder.

Während das Hochschloß ringsum von eignem Graben — dem trocknen Hausgraben — umzogen wird, schließt ein zweiter, einst vom Mühlbach durchströmter, Hochschloß und Mittelschloß zugleich ein und alles, was außerhalb dieser Gebäude-Insel liegt, bildet die Vorburgen (Abb. 3 und 4).

Zunächst erstreckt sich eine solche in schmaler Gestalt vor der Ostfront beider Schloßkörper hin und erweitert sich auf der Nordseite zu einer Hauptvorburg von stadtartiger Größe. Hier lagen in getrennten Vierteln

1. Die Werkstätten: — Karwan (das alte Ordenszeughaus, welches nach einem stilgerechten Ausbau jetzt der Bestimmung als Landwehrzeug-





phot. C. Kuhnd.

MARIENBURG. NOGATANSICHT.

haus übergeben ist), Schmiede, Geschützgießerei, Schnitzhaus, Steinhof für Herstellung der Geschoßkugeln u. a. — (u. zw. längs der Ostseite).

2. Die Wirtschaftsgebäude: — Brauhaus, Schweikenhaus (Post), Münze, Tempel (Speisespeicher) und die für das Gesinde dienende Lorenzkapelle — (den Westflügel bildend).
3. Die Stallungen für Rosse und Hornvieh, die Scheunen und Gesindehäuser — (am Nordende).
4. Die Getreidespeicher und Borstvieh-Koben u. a. — (abgetrennt auf einer Halbinsel zwischen Mühlbach und Nogat).

Diese Gebäudeanlagen sind bis auf den Karwan, die Lorenzkapelle und die Gemäuer des Gießhauses und einiger anderer Wirtschaftsgebäude verschwunden. Straßen, Gartenpläne und neuerdings angekaufte und angemessen umgeformte Privatgrundstücke nehmen die Stätte ein. Hier steht auch, von Schmuckanlagen eingeschlossen, das von der Provinz 1872 zur Säkularfeier errichtete Denkmal Friedrichs des Großen, ein Werk Siemerings.

Die Vorburg ist von einer Mauer umgeben, deren Verlauf durch Schnitztor, Pulverturm, Sechseckturm und Buttermilchturm gekennzeichnet ist. Jenseits des Vorburggrabens folgt ein zweites mit Türmen besetztes Schutzwerk und vor diesem ein weites Wasserbecken, des Meisters Karpfenteich, jetzt dem aus den innern Schloßgräben abgelenkten Mühlbach als Abfluß dienend.

Dieses Bollwerk wurde 1411 durch Heinrich von Plauen nach den Erfahrungen der Belagerung begründet und soll als Ehrendenkmal der zweiten, in unsern Tagen erfolgten Rettung der Marienburg wieder ausgebaut werden.

Früher, vor der Grenzsperre, folgte man der Straßenbrücke über die Nogat zu einer lohnenden Aussicht auf Schloß und Stadt, kehrte auf der weiter oberhalb gelegenen Schiffbrücke zum Vorschloß zurück und nahm nun den Weg unterhalb des Schlosses längs Hochmeisterpalast, zwischen Hochschloß und Brücktor — wo zur Ausgestaltung der Schloßumgebung die alten Gräben, Wehrmauern und Tore, namentlich das die Straße querende Nicolaustor, wiederhergestellt sind — und weiter am Herrendansk vorüber durch enge Gassen hinauf zur Stadt! Der Marktplatz dort mit seinen Laubengängen und traulichen Schrobrettern, in glücklichen Abmessungen und räumlicher Geschlossenheit, ist eine Glanzleistung alter Städtebaukunst. In der Neuzeit haben ihn Brand und ausdrucklose Bauten geschädigt, anderseits auch wieder treffliche Verkehrsanlagen und das Abstimmungsdenkmal 1920 von Seiffart gehoben. Noch ragen um ihn die altersgrauen Bauten auf: das Rathaus, die Tore, die Pfarrkirche und im Hintergrunde das Schloß: die Zeugen der glücklichen Jahre unter Hochmeister Winrichs Regierung und der heldenhaften Verteidigung durch Heinrich von Plauen, aber auch der schweren Tage von 1457—60, als die Bürger begeistert für die angestammte deutsche Herrschaft eintraten, den Ordenshauptmann Bernhard von Zinnenberg einließen und das verratene Schloß den Polen wieder zu entreißen suchten: jenes hochgesinnte Beginnen, das aber mißglückte: denn die Hilfe des Ordens blieb aus und der kühne Bürgermeister Bartolomaeus Blume büßte, wie uns ein Denkmal auf der Südostecke der Stadt meldet, seinen Heldenmut mit dem Tode durch Henkers Hand.

Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

IN DER STADT:

HOTELS: König von Preußen, Langgasse.
Weißes Lamm, Langgasse.
Deutsches Haus, Langgasse.
(s. Plan Abbildung 4.)

WIRTSCHAFTEN: Der Bahnhof.
„Weißes Lamm" — auch Hotel, Langgasse.
Höcherl-Bräu, Hohe Lauben.

KONDITOREIEN: Krüger Nachfg., Hohe Lauben.
Grammelsdorf Nachfg., Niedre Lauben.
Sprengel, „ „
Lebbe, Langgasse.

GARTENWIRTSCHAFTEN: Gesellschaftshaus vor dem Marientor.
Schützengarten.